

Liselotte Folkerts

Die westfälische
Schriftstellerin Clara
Ratzka

Biografie Werk
Rezeption

M ü n s t e r
Privatdruck
2001

Inhalt

Vorwort

Die Schriftstellerin Clara Ratzka

Biografie

Herkunft

Schulbildung

Ehe mit Clemens Linzen

Ehe mit Arthur Ludwig Ratzka

Ehe mit Dr. Ernst Wendler

Werk

Romane

Blaue Adria

Der letzte Freund

Juliane

Urte Kalvis

Die Gasse

Die grüne Manuela

Frau Doldersum und ihre Töchter

Die Sieben und ihr Weg

Sie, die ich nicht kenne

Die Rätsel von Odry

Renate im Irrgarten

Die Venus von Syrakus

Die dunklen Ellembrooks

Das Bekenntnis

Das Spiel um Jolande

Familie Brake

Im Zeichen der Jungfrauen

Reiseberichte

Gedichte

Politische Schriften

Rezeption

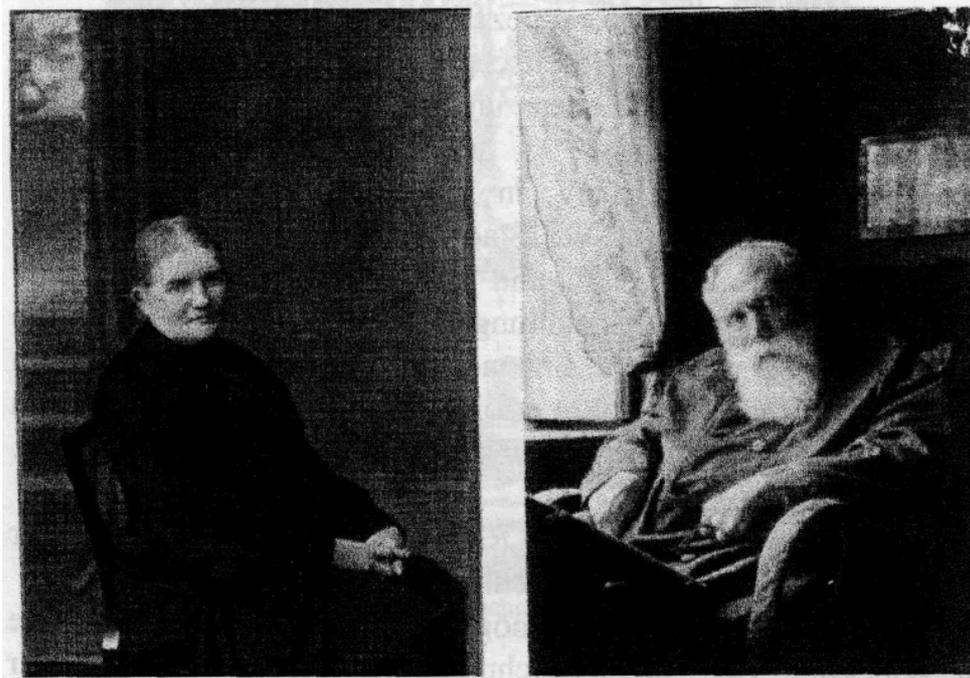
Ausklang

Literatur

Verzeichnis der Abbildungen

Auszug aus der **Biografie** zum Anlesen ... (25 von 109 Seiten)

Clara Ratzka wurde laut Geburtsregister der Stadt Hamm am 4. September 1871 - und nicht wie in der gängigen Version 1872 - in Hamm als Tochter des Generaldirektors Franz Heinrich Joseph Ernst und dessen Ehefrau Franziska geb. Boese geboren. Beide Eltern stammten aus altwestfälischen Familien des Sauerlandes.



Claras Eltern Joseph und Franziska Ernst

Die Familie des Vaters stammte aus Soest, wo zwei Generationen im Patrokli-Dom getauft und getraut worden waren. Die Ernsts waren Böttcher gewesen und ein Vorfahre hatte sich hier als Zunftmeister der Böttchergilde einen Namen gemacht. Claras Großvater war dann von Soest nach Arnsberg übersiedelt, um dort in der Firma Josef Cosack - eines Verwandten - bereits als Ingenieur zu arbeiten. Dessen Sohn, Claras Vater, war ebenfalls zunächst dort tätig gewesen. Schon als ganz junger Mann wurde er als besonders befähigter und strebsamer Mitarbeiter geschätzt.

Bald beauftragte man ihn, in Hamm für die Firma Cosack ein großes Walzwerk aufzubauen. Es wurde 1870 mit anderen gleichartigen Firmen zur „Westfälischen Union“ zusammengeschlossen, und dem kaum dreißigjährigen Joseph Ernst wurde die Leitung dieses bedeutenden Werkes anvertraut. Die Firma existiert heute noch als Teil des Thyssen-Konsortiums.



Eisenindustrie in Hamm. Farbzeichnung von Hanns Glaese. 1953

Joseph Ernst heiratete 1869 Franziska Boese, die Tochter eines Rittergutsbesitzers und Landrats des Kreises Meschede. Die Familie wohnte dort auf Haus Berge.

Clara hatte noch vier Geschwister. Einer der beiden Brüder, Amtsgerichtsrat Franz Josef Ernst, galt als ein münsterisches Original und machte sich verdient als Historiograph der noch heute existierenden Gesellschaft „Das Vergnügte Krokodil“. Auch ein handschriftlicher Romanentwurf ist überliefert. Der jüngere Bruder, Fritz Ernst, war Landgerichtspräsident in Allenstein / Ostpreußen. Nach seiner Pensionierung kehrte er nach Münster zurück und veröffentlichte 1950 im Verlag Aschendorff die interessante Untersuchung „Westfalenart“. Ebenso betätigte sich Claras Schwester Margarete, verheiratet mit dem Oberförster Meyer, als Gelegenheitschriftstellerin. Mit

Vergnügen las man zwischen 1929 und 1933 in den „Nachrichten für die Mitglieder des Münsterischen Civilclubs“ ihre Grottesken und in der „Münsterischen Hausfrauenzeitung“ ihre humorvollen Beiträge. Claras Schwester Maria trat in Oliva in ein Kloster der Borromäerinnen ein und wurde dort Oberin.



Nassauerstraße in Alt-Hamm. Federzeichnung v. Willi Geißler. Um 1920

Claras Vater erkrankte sehr früh an einem schweren Nervenleiden und musste schon 1876 im Alter von vierundvierzig Jahren seine Berufstätigkeit aufgeben. Mit seiner starken Behinderung - er wurde im Laufe der Zeit fast völlig gelähmt und stumm - lebte er

noch ungefähr dreißig Jahre, liebevoll betreut von seiner Frau und seinem treuen Diener Öing.

Um allen Kindern eine gute Erziehung zukommen zu lassen, zog die Familie 1877 nach Münster und wohnte zunächst an der Straße Bispinghof 22-23. In einem Brief an den damaligen Stadtarchivar Eduard Schulte vom 9. Dezember 1919 - in der Handschriftenabteilung der Universitäts- und Landesbibliothek Münster zu finden - erinnert sich die Dichterin, dass die Wohnung recht weitläufig gewesen sei und einen großen Garten besessen habe, der bis an die Grundstücke der Häuser am Krumpen Timpen reichte. Neben dem Wohnhaus lag der große Pferdestall (Bispinghof 24) der Kürassierkaserne, dem ehemaligen



Hinter dem Landesmuseum. Holzschnitt v. Emil Stratmann. 1920

Gardehotel (Krummer Timpen 24-25). Häufig wurden die kleinen Ernstkinder hier durch das Leben und Treiben auf dem Kasernenhof, dem Wiehern der Pferde und dem Bellen der Hunde unterhalten. Zudem verlief hinter dem Haus damals die „Bummelke“, ein in die Aa abfließender Abwasserkanal. Clara erinnerte sich später, dass sie besonders vor der im selben Hauskomplex wohnenden Frau Fuisting, der Witwe des Professors Wilhelm Fuisting, großen Respekt gehabt habe; sie war

die Eigentümerin der Häuser 21-23 . In der Nachbarschaft befand sich die Klavierbaufirma Knake auf dem Bispinghof 15-16. Frau Knake war eine Tante der Ernstkinder, bei der man oft eine Freundlichkeit erfuhr. Das Kindermädchen Betty bei Knake soll später der „Truta“ in „Familie Brake“ gewisse Züge verliehen haben. Gegenüber an der Straße, Bispinghof 2, lag der auffällige Adelshof von Kerkerinck-Borg. Vom Bispinghof war es auch nicht weit bis zur Georgskommende 1, wo der Witwer Amtsgerichtsrat Buchholz mit seinen drei Kindern wohnte. Beide Familien pflegten Kontakt zueinander, so dass die Kinder auch gelegentlich in den verschiedenen Gärten spielen konnten. Nur wenige Jahre später, um 1900 wurde nebenan, am Bispinghof 24/25, die erste Universitätsbibliothek gebaut.



Gartenseite des Hauses Ernst auf d. Schützenstraße

1879 zog man in ein eigenes Haus an der Schützenstraße 13, in dem dann auch noch einige Jahre die verwitwete Großmutter Boese aus Amsberg lebte. Clara schrieb später, dass dieses Haus ihr weniger heimelig erschienen sei als die erste Wohnung. Der Blick auf die großen Linden der nahe vorbeiführenden Promenade

habe jedoch etwas versöhnt. Die Familie Ernst pflegte zunächst ein geselliges und durchaus üppiges Leben. Später wurden die Verhältnisse finanziell enger, besonders als drei Kinder studierten und auch die lange Krankheit des Vaters viel Geld verschlang. Die Familie lebte bald zurückgezogener, pflegte auch weniger gesellschaftlichen Verkehr. Die Mutter war der Ansicht, dass man von anderen Kindern meist nichts Gutes lernte und verhinderte allzu feste Beziehungen ihrer Kinder zu Gleichaltrigen. So kam es dazu, dass sich innerhalb der Familie ein großes Zusammengehörigkeitsverhältnis entwickelte und dass es zwischen den fünf Geschwistern Ernst einen besonders engen Kontakt gab. Die Tante Amalie sowie Vetter und Kusinen kamen gelegentlich in der schönen Jahreszeit aus dem Sauerland zu Besuch. Gemeinsam wurden dann öfters Ausflüge und Wanderungen in die nähere und weitere Umgebung der Stadt Münster unternommen.

Clara besuchte bis zu ihrem 12. Lebensjahr eine Schule am Domplatz, auf der Kinder für das Gymnasium vorbereitet wurden. Während sich die Schule für Jungen hinter dem ehemaligen Stän-



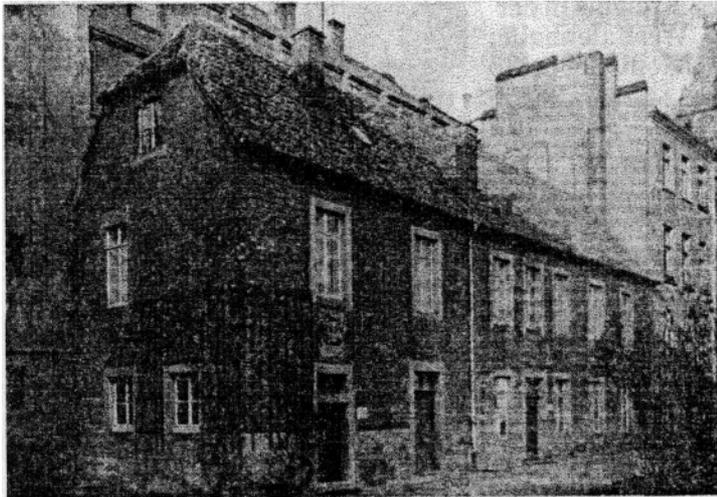
Gartenseite Haus Ernst. Bleistiftzeichnung v. Fritz Ernst

dehaus (Domplatz 11) in der Nachbarschaft der alten Margarethenkapelle befand, gingen die Mädchen in ein anderes

Gebäude, nämlich in die ehemalige Velensche Kurie, wo gleichzeitig das Lehrerinnenseminar untergebracht war. Das Haus hatte die Adresse Domplatz 4-5.

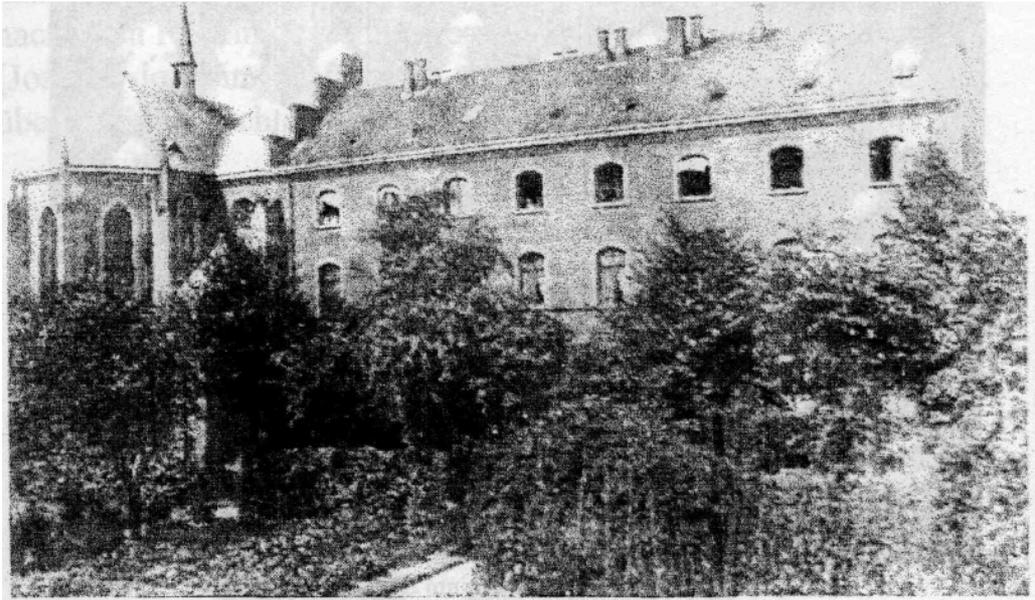
Danach besuchte Clara drei Jahre lang die Höhere katholische Töchterschule auf der Schützenstraße 55-56, wo vorher ein Jesuitenkloster bestanden hatte. Heute befindet sich dort der Neubau des Annette-Gymnasiums mit der Adresse Grüne Gasse 40. Der Ausblick aus einigen Fenstern muss besonders schön gewesen sein wie sich Clara später erinnerte: „Ich habe niemals den Blick von einer hochgelegenen Klasse über die alten Häusergiebel vergessen, aus denen die vielen köstlichen Türme aufragten“.

Schulleiterin war Elisabeth Schöningh. Sie wurde von sieben fest angestellten Lehrerinnen unterstützt und für einige Stunden



Velensche Kurie auf dem Domplatz 4-5

wurden daneben auch Unterrichtskräfte von der Akademie oder dem Städtischen Realgymnasium verpflichtet, so z. B. der Dr. theol. und spätere Professor Joseph Bautz, im Volksmund auch „Höllensbantz“ genannt. Die religiös-sittliche Bildung und



Katholische Höhere Töchterchule, Schützenstr. 55-56 im ehemaligen Klostergebäude mit Ignatiuskirche

Erziehung zu echter Weiblichkeit war bei Elisabeth Schöningh als Ziel der höheren Mädchenbildung definiert und darin immer noch „im Bannkreis eines von der Romantik bestimmten Frauenideals geblieben, das ästhetische Gemütsbildung und nicht geistige Selbständigkeit und Fähigkeit zur selbständigen Lebensgestaltung anvisierte“. Englisch und Französisch wurde von ausländischen Lehrkräften erteilt. Es verwundert eigentlich, dass Clara später schrieb, sie habe auf dieser Schule so gut wie nichts gelernt.

Das Kind zeigte schon früh einen gewissen Hang zur Wildheit und Ausgelassenheit. Später schrieb Clara einmal, dass sie lieber als Junge auf die Welt gekommen wäre. Gern jagte sie Fantastereien nach. „Im übrigen war ich sehr unbändig, was sogar zu Prügeleien mit Jungens auf dem Domplatze ausartete, so dass meine ältere und sehr gesittete Schwester sich veranlasst sah, die Verwandtschaft mit mir zu verleugnen.

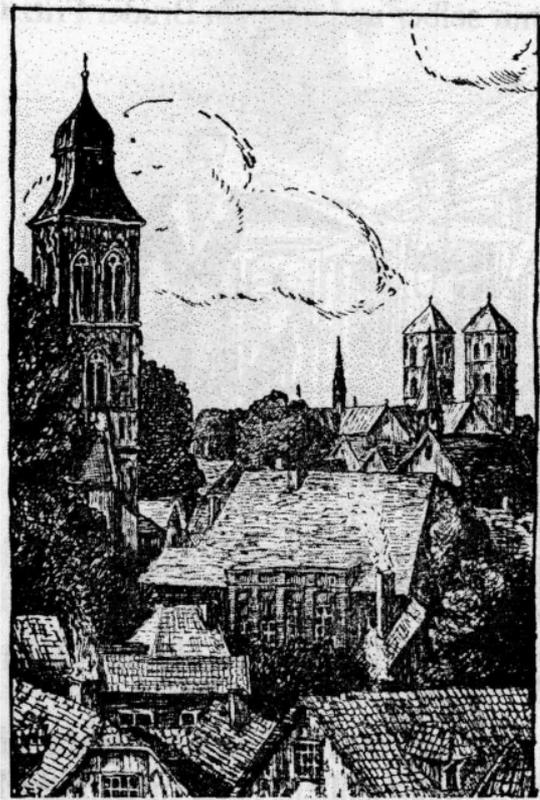
Nach dem Tod Clara Ratzkas berichtete die Schwester Margarete Meyer über sie: „... Es war Peter und Paul-Send. Meine



Das Lehrerinnenkollegium der Schule

tugendhafte Schwester (Maria) stand mit mir am Karussell und schaute voller Missbilligung zu, wie Clara im Herrensitz hoch zu ROSS, mit fliegenden Haaren, sich heiß bemühte, „Partie zu schnappen“. Jedes Mal, wenn das Karussell an dein Pfahl mit dem eisernen Ring vorbeisauste, beugte sie sich weit vor, um mit schnellem Griff den Preis an sich zu reißen, der eine freie Fahrt für das nächste Mal garantierte. Endlich war es gelungen, und sie schwenkte jauchzend den Ring durch die Luft. „Hach, was ist das für eine ausgelassene Blage?“, fragte da ein größeres Mädchen, das neben uns gestanden hatte. „Kennst du sie nicht?“ Ich schaute gespannt in das verärgerte Gesicht meiner Schwester. Die tat als hörte sie nicht. Aber das große Mädchen ließ nicht locker. „Kennst du die Blage nicht?“ Meine Schwester legte den Kopf in den Nacken, machte ein unendlich hochmütiges Gesicht und sagte „Nein, ich kenne das Kind nicht“... Ich fand meine Schwester heroisch, trug doch das Kind auf dem Karussell dasselbe rote Barrege-Kleid und dieselbe Florentiner „Wanne“. Claras jüngster Bruder Fritz Ernst erinnerte sich 1932 in einem Brief an frühe Kindertage: „Meine Schwester Clara war ein lebhaftes, geradezu

waghalsiges Kind, das keine mädchenhafte Angst kannte und manchen Jungen ihres Alters, der ihr etwas zu Leide getan hatte, nach allen Regeln der Kunst verprügelt hat. Ihr ältester Bruder Job (Josef), der ein kräftiger Kerl, nach Sprache und Manieren überhaupt ein rechter, echter Junge war, eignete sich für wilde,



Martinikirchturm mit Umgebung. Federzeichnung v. Erich Stenner. 1914

jungenhafte Spiele besonders gut zu ihrem Gefährten. Sie hatte aber auch stille Stunden, und in ihnen ließ sie ihre Fantasie spazieren gehen, denn ihre Erfindungsgabe war schon damals außerordentlich entwickelt. Ihr Publikum war meine Wenigkeit, denn ich war noch so klein, dass ich ihre fabelhaften Erlebnisse, die sie mir in den glühendsten Farben schilderte, Wort für Wort glaubte. Für einen Dichter muss so ein Publikum eine herrliche Gabe sein, und Clara ist mir auch dafür, so scheint es mir, ihr Leben lang dankbar gewesen, denn wir haben uns immer besonders nahe gestanden.

Aus dem Leben von uns fünf Kindern in Münster findet sich manches in dem Roman „Die Sieben und ihr Weg“. Dort ist aber selbstverständlich Dichtung und Wahrheit so gemischt, dass die wahren Züge und Begebenheiten nur herausfindet, wer sie selbst erlebt hat. Auch Clara äußerte sich später einmal ähnlich: „Soweit ich zurückdenken kann, war es meine größte Freude, zu phantasieren und mir selber und meinem Bruder Fritz Geschichten



Fest im Civilclub 1926. Federzeichnung v. Bernd Kösters 1964

zu erzählen. Am liebsten saß ich dabei auf einem Baum. Es gab für mich nichts, was man schlicht hätte hinnehmen können, alles hatte etwas Besonderes und Buntes: ein eigenes Leben". Und ein anderes Mal schrieb sie: „Ich brauchte nur ein Gehöft, eine Stadt liegen zu sehen, einen Höhenzug mit ein paar beleuchteten Fenstern, einen Strom, Menschen, die uns begegnen, reizvoll zusammengesetzte Farben, oder eine Melodie zu hören, zumal wenn sie von fern herkam, dann waren die Geschichten wieder da".

Aber Clara war auch wissbegierig. Dass dieses lebenslustige, intelligente Kind nicht leicht zu erziehen war, lässt sich denken. So beschlossen die Eltern, das Kind zur weiteren Ausbildung in ein Internat zu geben. Im Alter von 15 Jahren kam sie 1886 in das

holländische Klosterinternat Mariental in Groesbeek bei Nimwegen, wo Borromäerinnen jungen Mädchen eine gediegene



Clara um 1892

weitere Ausbildung angedeihen ließen. Clara erinnerte sich später in einem kurzen Lebenslauf: „...In Groesbeek hatten wir vorzügliche Lehrkräfte, nur Ordensschwestern und Priester, die es verstanden, Liebe zur Arbeit in uns zu erwecken. Mich erfasste jedenfalls eine große Lernbegier, und ich beschloss, das Lehrerinnenexamen zu machen, was ich auch ausführte. Unter meinen sämtlichen Aufsätzen standen Bemerkungen wie etwa: „Clara hat zu viel phantasiert“. Das letzte Jahr im Pensionat war voller Ungelegenheiten für mich. Der Religionslehrer nannte mich „Die Fahnenträgerin des Bösen“ und warnte meine Mitschülerinnen vor mir, weil meine Fragen ihn in jeder Stunde peinigten. Ich hatte es aber jedenfalls ernst gemeint“. Im Alter von achtzehn Jahren besuchte die junge Frau 1889 noch kurz die Hildaschule in Koblenz, wo sie dann das Höhere Lehrerinnenexamen ablegte. Darauf kehrte sie nach Münster zurück, denn die Eltern wollten eine anschließende Berufstätigkeit nicht erlauben. Sie sahen es nicht einmal gern, dass ihre Tochter über die vergangenen drei Jahre sprach. Am liebsten wäre Clara

jetzt Malerin geworden, da sie zeichnerische Talente entwickelt hatte. Aber der Widerstand der Eltern vereitelte auch diesen Plan.



Brautpaar Clara Ernst und Clemens Linzen

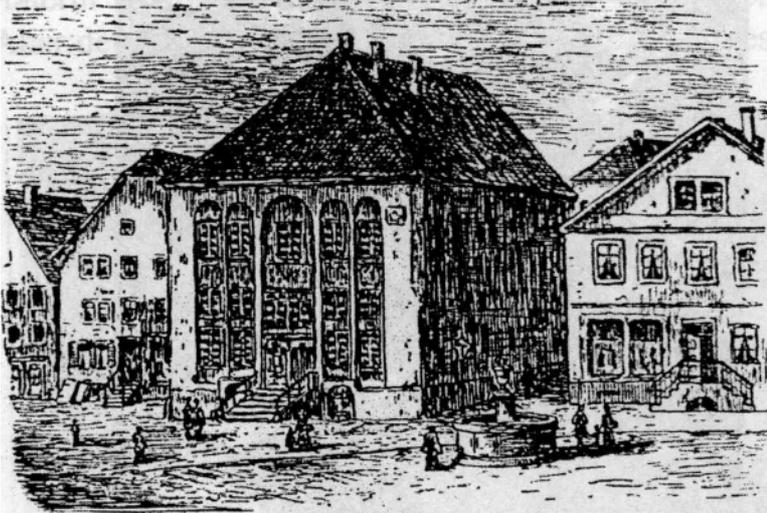
Jahre später schrieb sie einmal im Rückblick auf diese Zeit: „...In mir war ein Motor, ich wollte etwas werden - eine Künstlerin. Und gerade das war völlig verpönt. Bis zu meinem dreißigsten Jahr durfte ich gar nichts selbständig tun". Gelegentlich war sie nun im Haushalt ihrer Eltern tätig und nahm daneben am geselligen und künstlerischen Leben der Stadt Münster teil. Ein Bruder schrieb später : „...So lebte sie einige Jahre ohne ein rechtes Lebensziel in Münster und auf Reisen bei Freunden, Verwandten, in Bädern, wie die damalige weibliche Jugend lebte, der es die gesellschaftliche Stellung nur im Notfalle erlaubte, einen Beruf zu ergreifen, selbst wenn sie dazu wie Clara voll vorgebildet war.

...Äußerlich verfügte sie, wiewohl sie kaum hübsch zu nennen war, doch über keinen geringen weiblichen Reiz! Sie war wohlgebaut, vielleicht mit etwas zu hohen Schultern, mittelgroß,



Familie Ernst mit Clara und Clemens Linzen

schlank, kräftig, gewandt, mit einer gewissen freudigen Schnelligkeit der Bewegungen. Ihre Farben waren frisch, die Augen groß, mit dunklen Brauen, die Nase zu klein, wie das in der Familie Ernst mehrmals vorkommt, der Mund etwas zu groß, aber gut geschnitten und frisch, die Stirn hoch und frei, die Haare dicht, dunkelblond, glänzend. Ihr lebhaftes Mienenspiel und ihr wohltönendes Organ (sie sang auch gut) hatten etwas Fesselndes." Wahrscheinlich von den Eltern veranlasst, verlobte Clara sich 1892 mit dem Industriellen Clemens Linzen aus Unna. Im Juli 1894 fand in der Ägidiikirche in Münster die Trauung statt. Die jungen Leute hatten sich erstmalig bei dem mit Claras Mutter verwandten und befreundeten Maler Arndt kennen gelernt. Die jungen Eheleute bezogen zunächst eine Wohnung im Haus der Schwiegereltern auf der Kaiserstraße 52 in Unna-Königsborn. Die Familie Linzen genoss damals in Unna ein sehr hohes Ansehen. Sie galt als sympathisch und freundlich. Der Seniorchef unterstützte karitative Einrichtungen. Daher wurden er und sein Sohn Clemens auch in die hoch angesehene Gesellschaft „Sozietät" in Unna aufgenommen. Linzen betrieb eine Eisengießerei und Maschinenfabrik, wo auch Öfen hergestellt wurden. Clara schrieb später einmal: „Linzen hatte ein so schönes

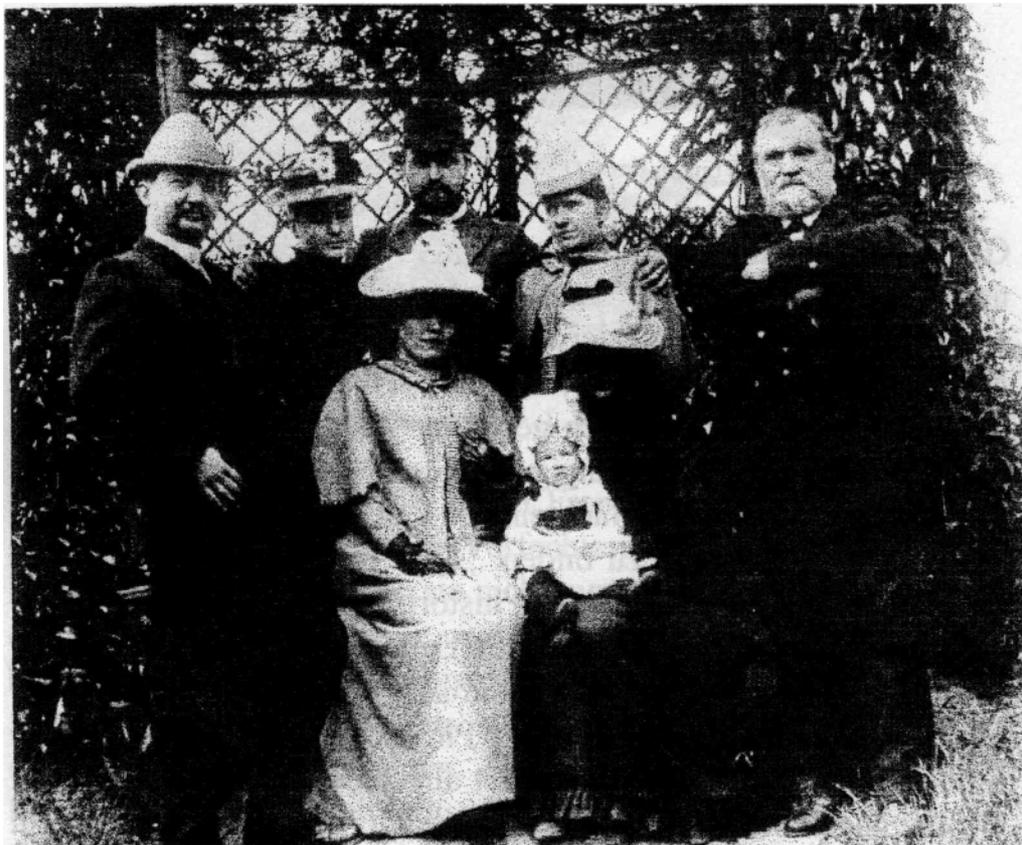


Alter Marktplatz in Unna mit Fontänenbrunnen

Gesicht und war so stolz, dass ich mir Romane über ihn zusammendichten konnte. Das tat ich dann auch gründlich und ich wurde noch viel gründlicher enttäuscht", blendende Aussehen und das gute Auftreten von Clemens Linzen feststellen können. Alles weitere konnte sie nur erhoffen.

Clara war durch diese Verbindung in eine Welt geraten, die ihr sehr fremd war und die ihr auch nicht lag. Ihr Mann war wohl zu sehr Geschäftsmann, der keinen oder nur sehr geringen Anteil an den geistigen Interessen seiner Frau nahm, wenngleich er auch künstlerische Talente besaß, er konnte nämlich gut zeichnen. Clara wollte sich auch nicht mit den traditionellen Aufgaben und Begrenzungen einer Ehefrau zufrieden geben. Wie später eine Nichte berichtete, war Clemens Linzen ein „Windhund“, der auch im Ehehafen nicht fest vor Anker gehen konnte. So lief die Ehe anders als Clara es sich gedacht hatte. Vorgestellt hatte sie sich insbesondere eine gegenseitige große Zuneigung und Zweisamkeit auf gleicher Ebene. In der Verlobungszeit hatte sie nur das blendende Aussehen und das gute Auftreten von Clemens Linzen feststellen können. Alles weitere konnte sie nur erhoffen. Sie war bald enttäuscht und musste feststellen, dass der schöne Schein sie getrogen hatte. Auch die Geburt der Tochter Vera 1895

konnte daran nichts mehr ändern. Das Zusammenleben mit Clemens Linzen wurde dann weiter beeinträchtigt, nachdem dieser bei einem Motorradunfall so schwer verunglückte, dass er fortan unter Dämmerzuständen und gelegentlichen Bewusstseinsstörungen litt. Später schrieb sie einmal: „Ich kam früh von Münster fort, aus meinem sehr strengen Elternhaus, in eine rechte Schlemmergesellschaft der westfälischen Großindustrie. Aber das und alles, was damit zusammenhängt, erzähle ich nicht gern; ich war vom ersten Tage meiner ersten Ehe an sehr unglücklich. Nach acht Jahren ging ich mit meinem einzigen Kind fort nach Berlin.“ Clara ließ sich jedoch aus Rücksicht auf ihre Eltern erst scheiden, als beide - der Vater 1906 und die Mutter 1910 - gestorben waren.



Familie Linzen mit Clara und Töchterchen Vera. 1895



Clara Linzen-Ernst. Ölgemälde von A.L. Ratzka. 1914

Gegen jedermanns Willen war Clara 1900 mit dem Töchterchen nach Berlin gezogen und fand in der Nähe des Kurfurstendamms eine kleine Wohnung auf der Düsseldorferstraße 101. Zum ersten Mal in ihrem Leben war sie jetzt ganz selbständig und konnte ihr Leben nach eigenem Wunsch gestalten. Auch finanziell dürfte sie jetzt schon ganz unabhängig gewesen sein. Sie ging auch gelegentlich auf Reisen. Nach einiger Zeit kam dann der Gedanke bei ihr auf, sich weiter zu bilden. „Sehr bald hatte ich begriffen, dass man volkswirtschaftlich und historisch gründlicher gebildet sein müsste, um den Unterbau des Lebens, das ich um mich her sah, zu verstehen.“ So studierte sie seit 1906 Nationalökonomie, daneben aber auch Literatur und Philosophie. Von den übrigen Studentinnen, die damals noch fast allgemein dem kämpferischen Typus angehörten, unterschied sie sich dadurch, dass sie in Auftreten und Kleidung als „Dame“ erschien. Ein frühes Porträt des späteren Ehemannes Ratzka hält Clara im Bild aus dieser Zeit fest. Das charakteristische Gesicht mit den leicht hervortretenden

Backenknochen, der etwas zu kurzen Nase und dem vollen Mund wird verschönt durch die großen klugen stahlblauen Augen unter den schweren Brauen. Das Studium der Volkswirtschaft fesselte Clara Linzen-Ernst aber nicht ausschließlich.



Selbstporträt. A. L. Ratzka

Nebenher war sie in Berlin in der Frauenbewegung tätig. So galt sie auch eine Zeit lang als Verfechterin der Emanzipation der Frau. Letzteres begründete sie nicht nur theoretisch, sondern lebte es auch selbst vor. Dabei war sie jedoch keine „Emanze“ im heutigen Sinne. Sie war weniger kämpferisch veranlagt als andere Studentinnen ihrer Zeit. Zur allgemeinen Frauenfrage hatte sie eher ein passives Verhältnis. Statt dessen beschäftigte sie sich lieber mit dem einzelnen Individuum.

Sie engagierte sich bei der „Zentralstelle für Arbeiterinneninteresse“ im Verband fortschrittlicher Frauenvereine. Dieser Verband hatte ihre Fähigkeiten bald erkannt

und versuchte, sie für die Ziele der Frauenbewegung zu interessieren. Einige Zeit leistete sie auch aktive Mitarbeit. Diese



Clara Linzen-Ernst. Hoffotograf Noack Berlin. 1915

soziale Betätigung führte sie einerseits bis in die untersten Schichten der Berliner Bevölkerung, andererseits traf sie bei dieser Arbeit Kolleginnen, die ihr menschlich nicht gerade angenehm waren. So stellte sich nach einiger Zeit Ernüchterung ein, und schließlich nahm sie ganz Abstand von dieser besonderen Herausforderung.

Anschließend nahm Clara Linzen-Ernst 1910 noch in Tübingen das Studium der Staats- und Volkswirtschaft sowie der Finanzwissenschaft auf. Dort promovierte sie 1912 mit einer Doktorarbeit über „Welthandelsartikel und ihre Preise“. Sie war eine der ersten Frauen in Deutschland, die dieses Ziel erreichten.

Im Mai 1911 schloss sie eine neue Ehe mit dem ungarischen Kunstmaler Arthur Ludwig Ratzka, geboren 1869 in Andrejowa / Ungarn. Dieser hatte an den Kunstakademien Wien und München Malerei studiert und sich besonders als Porträtist einen Namen

gemacht. Ratzka war ein Mann „mit dem sie gut Freund war, nicht mehr und nicht weniger“, wie sie später einmal schrieb. Sie fand bei ihm Liebe und Geborgenheit. Er war ihr von Herzen zugetan und trug sie geradezu auf Händen.



Clara Ratzka im Tiergarten Berlin. 1920

Das Paar lebte seit 1912 in Berlin-Wilmersdorf, war aber wegen der Ratzkaschen Malaufträge häufig auf Reisen. Ratzka verschaffte seiner Frau ein neues für sie recht interessantes Lebensumfeld. Daneben bot er ihr auch Kontakte nicht nur zu anderen Malern sondern auch zu Musikern und Literaten. Arthur Ludwig Ratzka selbst war intelligent, vielseitig begabt und entsprechend allgemein interessiert.

Ratzka bewunderte Clara nicht nur als Frau, sondern hatte auch Verständnis für ihre Besonderheiten. Beide Künstlernaturen

ergänzten und befruchteten sich gegenseitig. Clara fand großes Gefallen daran, mit ihrem Mann Kunstausstellungen zu besuchen. Ab und an erlaubte sie sich dann auch, ein kleines Kunstwerk zu erwerben, wobei ihr Geschmack sich auch auf die damalige Avantgarde bezog. Ihr Mann konnte sich dafür weniger begeistern, doch tolerierte er die Vorlieben seiner Frau. Er spielte Geige und Klavier, Clara sang und so konnten beide zusammen musizieren. Daneben zeigte er auch Interesse für die Literatur. Beide lasen sich gegenseitig aus



Clara mit großem Hut. Aquarell v. A.L. Ratzka

Büchern vor. Zeitweilig wurde Literatur von Charles Dickens bevorzugt. Die Romane von Thomas Mann sprachen besonders Frau Ratzka, ihn dagegen nicht so sehr an. Gemeinsam besuchten sie gelegentlich Literaturvorlesungen. Bereits als junges Mädchen hatte sich Clara mit Literatur beschäftigt. Gern las sie in Werken der Romantiker. Früh schon hatte sie sich für ihre Stammesgenossin Annette von Droste-Hülshoff interessiert. Kurz vor ihrem Tod erinnerte sie sich in einem Brief an Hans Bücker in Münster: „Annette von Droste habe ich vor allem immer geliebt, bin mit ihrer Heimat verwachsen und doch habe ich es noch nicht gewagt, über sie zu schreiben...“